

Carl Lutz : Lebensretter für Zehntausende von Juden

Autor(en): **Amann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **274 (1995)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carl Lutz – Lebensretter für Zehntausende von Juden

HANS AMANN

An der Aussenmauer der Kirche von Walzenhausen befindet sich eine Gedenktafel. Sie erinnert an den Generalkonsul Carl Lutz und dessen grosse Verdienste als Retter vieler tausend Juden in Budapest im Kriegsjahr 1944. Es ist das einzige sichtbare Zeichen des Dankes, den er für seinen humanitären Einsatz von seinem Vaterland erhalten hat. Seine Vorgesetzten hatten die grossartigen Leistungen damals völlig verkannt und ihn erst noch wegen «Kompetenzüberschreitung» gerügt. Wer war der Mann, der es aus seinem Gewissen heraus wagte, Vorschriften zu umgehen, damit aber gegen 50 000 Juden vor dem sicheren Tod zu retten?

Carl Lutz wurde am 30. März 1895 als Sohn des Steinbruchbesitzers im Unteren Wilen, nahe der Post Platz (Walzenhausen), geboren. Der kleine Karl war stolz zu erzählen, dass sein Vater die mächtigen Natursteine für den Bau des Bundeshauses in Bern geliefert hatte. Nach der Schule und einer kaufmännischen Lehre in einer Stickerei-Exportfirma in St. Margrethen suchte er sich 1913 in den Vereinigten Staaten weiterzubilden. Neben seiner Berufsarbeit belegte er Vorlesungen und schloss seine Studien mit dem Grad eines «Bachelor of Arts» ab.



Generalkonsul Carl Lutz, 1895–1975

1920 trat Carl Lutz in den Konsulardienst der Schweizer Gesandtschaft in Washington ein; sechs Jahre später wurde er Kanzleisekretär in Philadelphia und St. Louis. Hier lernte er seine spätere Frau, Gertrud Fankhauser, kennen. Sie hatte ebenfalls im Konsulat gearbeitet.

Frisch verheiratet, wurde Lutz in Jaffa und Tel Aviv mit neuen Aufgaben betraut und zum Vizekonsul befördert. 1940 berief man ihn nach Berlin. Hier hatte er im Auftrag unseres Landes die Interessen der 200 000 in Deutschland ansässigen Jugoslawen zu vertreten, bis er 1942 als Chef der Abteilung für fremde Interessen der schweiz. Gesandtschaft in Budapest eingesetzt wurde.

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Ungarn am 19. März 1944 begann auch in diesem Lande eine gezielte Verfolgung der rund 900 000 Juden, die hier lebten. Die Gestapo und mit ihr das Sonderkommando des berüchtigten Adolf Eichmann, begannen ihre grauenvolle Tätigkeit zur «Endlösung der Judenfrage». Innerhalb von zwei Monaten – von Mitte April bis Mitte Juni 1944 – wurden 435 000 Juden zum, wie es hiess, «Kriegseinsatz» in das Vernichtungslager Auschwitz gebracht. Sie leisteten keinen Widerstand, weil sie nicht daran glaubten, dass in Ungarn dasselbe passieren könnte, wie in den Nachbarländern.

Konsul Lutz erkannte bald, dass er Menschen retten konnte, wenn er mehr tat, als was in den Vorschriften stand. Er sah die Not dieser Menschen, und sein Gewissen trieb ihn, etwas für die vom Tod und der Folter Bedrohten zu unternehmen. «Die ganze Welt schwieg dazu – und auch mein Vaterland schwieg», klagte Lutz oft.

«Endlich wurde meinem Verlangen stattgegeben, wenigstens einen Teil der Juden, welche nach Palästina auswandern wollten, unter Schutz zu nehmen. Sie mussten aber im Besitze eines Auswanderungspasses sein, auf

Grund dessen sie dann einen Schutzbrief erhalten konnten.»

Nach langen, schwierigen Verhandlungen sagte das ungarische Aussenministerium zu, dass Zertifikatsinhaber als unter schweizerischem Schutz stehend anerkannt und von der Deportation ausgenommen werden sollten. Für die in Budapest verbliebenen Juden war das Abkommen von ungeheurer, lebensrettender Wichtigkeit.

Im Bericht, den Carl Lutz nach Kriegsende dem Departement für auswärtige Angelegenheiten in Bern erstattete, schrieb er: «Nach langen Konferenzen war mir die Bewilligung erteilt worden, jedem Juden, dessen Namen in einem Kollektivpass eingetragen war, einen Schutzbrief auszustellen. Zunächst bedeutete das, dass 5000 solcher Briefe ausgegeben werden konnten. In der Bewilligung war aber von «5000 Einheiten» die Rede.» (Von Juden sprach man nicht von Personen, sondern von Einheiten!) Diese eigenartige Formulierung veranlasste den pfiffigen Appenzeller Lutz, die Situation auszunutzen. «Ich stellte mich auf den Standpunkt, 5000 Einheiten, das heisst wohl 5000 Familien, also im ganzen rund 50 000 Personen. So liess ich dann noch weitere 45 000 Schutzbriefe ausstellen, und noch immer flehten Tausende vor den Türen der Gesandtschaft um solche Zertifikate.» Der raffinierte Schachzug war erfolgreich, und Carl Lutz wurde damit zu einem der grössten Lebensretter unseres Jahrhunderts.

Er wurde zwar von der Schweiz aus keineswegs gutgeheissen, aber sein Vorgesetzter, der schweizerische Gesandte, duldet das Vorgehen wenigstens stillschweigend. In einer ungarischen

Schweizer Gesandte, verliessen die Hauptstadt. Vizekonsul Lutz und seine Frau, aber auch weitere Angestellte, harrten dennoch auf ihren Posten aus; sie wollten die Menschen, für deren Schutz



Die Gedenktafel für Carl Lutz an der Kirchenmauer in Walzenhausen

Würdigung seiner Tat hiess es Jahre später, dass Lutz «geniale Methoden der Menschenrettung» angewandt habe.

In der harten Realität aber zeigte es sich, dass die Schutzbriefe allein doch zu wenig Sicherheit boten. Auch deren Inhaber wurden schonungslos in die Sammellager geführt und harrten dort auf ihre Deportation. Dies wiederum veranlasste Lutz, zusammen mit seiner Frau in einem solchen Lager vorzusprechen und die Anerkennung der Schutzbriefe durchzusetzen.

Gegen Weihnachten 1944 schloss sich die eiserne Faust um Budapest. Die ungarische Regierung und die meisten Diplomaten, unter ihnen auch der

sie sich eingesetzt hatten, nicht im Stich lassen.

Drei Wintermonate lang hauste Carl Lutz mit seiner Frau und zwei Dutzend fremden Menschen im unheizbaren Keller der englischen Gesandtschaft. Sein Wohnhaus war im Bombenhagel weitgehend zerstört worden. Wochenlang lebten sie von Suppe; zum Waschen stand täglich eine Tasse Wasser zur Verfügung, und nur nachts, wenn die Geschütze vorübergehend schwiegen, krochen sie ins Freie und schnappten nach Luft.

Als die russischen Truppen sich Budapest näherten, begann ein schrecklicher und aussichtsloser Kampf. Wochenlang hielten die deutschen Verbände in

Budapest aus; die Stadt wurde zu drei Vierteln zerstört. Keine einzige der sieben grossartigen Donaubrücken stand mehr.

Am 18. Januar 1945 war die Stadt frei. Da die Schweiz damals keine diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion unterhielt, wurde Konsul Lutz als Diplomat nicht anerkannt und kurzfristig aus Ungarn ausgewiesen. Mit wenigen persönlichen Effekten war das Ehepaar Lutz am 27. Mai 1945 in die Heimat zurückgekehrt.

Pflichtgemäss verfasste Lutz einen Bericht über seine Tätigkeit in Budapest. Die schweizerische Regierung nahm ihn knapp zur Kenntnis, reagierte aber volle 13 Jahre nicht darauf. Sie war nicht bereit, sein grossartiges Wirken anzuerkennen, im Gegenteil, man verurteilte es als «Kompetenzüberschreitung». Sein bei einem Bombenangriff verlorenes Eigentum wurde ihm nur zu einem Drittel vergütet mit der unerhörten Begründung: Er hätte nicht so lange in Budapest bleiben sollen.

Man hätte erwartet, dass Carl Lutz wenigstens nachträglich

noch die ihm gebührende, wohlverdiente Anerkennung von Seiten unserer obersten Behörde erhalten würde. Nichts dergleichen. Man wies ihm unbedeutendere Aufgaben zu, bei denen seine Eigeninitiative sich nicht auswirken konnte. Eine letzte Demütigung: vor seiner Pensionierung wurde er zwar zum Generalkonsul befördert, allerdings mit den Gehaltsbezügen eines Konsuls, wie bisher.

Erst am 6. März 1958, 13 Jahre nach seiner Rückkehr aus Budapest, beschäftigte sich der Ständerat mit dem Bericht, den Lutz 1945 abgeliefert hatte. Bundesrat Markus Feldmann, der damalige Justizminister, wies darauf hin, dass die Schweiz zu ihrer verfehlten Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges ein positives Gegenstück in der Rettungstätigkeit von Carl Lutz aufzeigen könne. Aus den Fehlern der Vergangenheit seien die Lehren für die Zukunft zu ziehen. Carl Lutz wurde rehabilitiert und später sogar für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Er erhielt Anerkennungen der Regierung, und die deutsche

Bundesrepublik verlieh ihm das grosse Verdienstkreuz. Auch die ungarische Regierung und jüdische Organisationen sprachen dem Schweizer volle Anerkennung für sein grossartiges Wirken aus. 1963 wurde Lutz Ehrenbürger seiner Heimatgemeinde Walzenhausen; in der israelischen Hafenstadt Haifa trägt eine Strasse seinen Namen.

Die Nichtanerkennung seiner menschlichen Leistungen durch sein Heimatland hat Carl Lutz nur schwer ertragen. Er schrieb kurz vor seinem Tode 1975 in seinem Testament:

«Wenn ich schon während meines ganzen Lebens schweigen musste wegen meines Amtseides, so soll zumindest nach meinem Tode alles Gute und Schlechte, das ich durchlebte, an die Öffentlichkeit kommen, damit in meiner Heimat für die kommenden Generationen Konsequenzen daraus gezogen werden. Ich glaube daran, dass sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem und kulturellem Gebiet friedliche und humanitäre Bestrebungen letztlich die Oberhand gewinnen werden.»



Schmuck in Silber und Gold,
Gefässe, Geräte+Medaillen aus
eigener Werkstatt. Restaurierung
antiker Edelmetall-, Bronze- und
Zinnarbeiten. Bestecke in Silber+
versilbert. Moderne Zinnwaren.